



GREENPRINT

DAS NACHHALTIGKEITSMAGAZIN DER IGP-LERNENDEN

März 2026



Was hat das mit mir zu tun?

Nachhaltigkeit ist ein grosses Wort. Es steht in Lehrplänen, auf Wahlplakaten und Produktverpackungen. Manchmal wirkt es so gross, dass wir uns fragen, was es mit unserem eigenen Alltag eigentlich zu tun hat. Genau hier setzt Greenprint an.

Die Beiträge in diesem Magazin sind von IGP-Lernenden geschrieben. Anlässlich eines zweitägigen Workshops mit Expertinnen der Stiftung myclimate haben sie sich mit den Themen Klimaschutz und Konsum beschäftigt und sich dabei gefragt: Was bedeutet Nachhaltigkeit in meinem Alltag? Wo können wir selbst etwas verändern, statt nur zuzuschauen?

Klimaschutz ist kein fernes Zukunftsthema. Er entscheidet darüber, wie wir morgen lernen, arbeiten und leben werden.

In diesem Magazin finden sich kreative Beiträge rund um das Thema Nachhaltigkeit. Manche Texte werden zum Nachdenken anregen, andere vielleicht provozieren. Das ist gewollt. Denn Stillstand entsteht dort, wo niemand widerspricht.

Greenprint steht für einen Abdruck – einen Fussabdruck, den wir hinterlassen. Jeder Beitrag und jede Diskussion ist Teil davon. Die Frage ist nicht, ob wir Spuren hinterlassen, sondern welche.

Vom Schnitzel bis zum Tofu: Ernährungsformen im direkten Vergleich

Corine, Enea und Severin

Immer mehr Menschen achten auf ihre Ernährung, nicht nur aus gesundheitlichen Gründen, sondern auch, um die Umwelt zu schützen. Denn was wir essen, hat einen direkten Einfluss auf das Klima. Tierische Produkte verursachen deutlich mehr Treibhausgase, verbrauchen mehr Wasser und Land als pflanzliche Lebensmittel. Wer also beim Einkaufen auf Fleisch, Milch und Eier verzichtet, kann aktiv etwas gegen den Klimawandel tun. Aber lohnt sich der Schritt zum Veganismus wirklich oder reicht vegetarisch?



Vegetarisch oder Fleisch? Jede(r) hat die Wahl.

Untersuchungen zeigen klar: Vegane Ernährung ist ökologisch am nachhaltigsten. Die Oxford-Studie von 2023 mit 55'000 Teilnehmenden belegen, dass Veganer/innen nur etwa 30 % der Umweltbelastung verursachen, die ein durchschnittlicher Fleischesser hinterlässt. Vegetarier/innen schneiden ebenfalls deutlich besser ab als Fleischesser, liegen aber leicht hinter Veganern, vor allem wegen Milch- und Käseprodukten.

Beim Landverbrauch macht sich dieser Unterschied besonders bemerkbar. Tierprodukte benötigen viel Fläche für Futtermittel, während pflanzliche Ernährung wesentlich weniger Fläche beansprucht. Ähnlich verhält es sich mit dem Wasserverbrauch: Eine vegane Ernährung kann ihn um bis zu 50 % reduzieren, vegetarische Ernährung spart ebenfalls Wasser, aber weniger stark.

Auch gesundheitlich bieten beide Ernährungsformen Vorteile. Vegetarier/innen profitieren von einem geringeren Risiko für Herz-Kreislauf-Erkrankungen, Diabetes, Bluthochdruck, Demenz und bestimmten Krebsarten. Sie nehmen viele Ballaststoffe, Vitamine und Antioxidantien auf. Veganer/innen reduzieren zudem gesättigte Fette noch stärker, was Herz und Kreislauf zusätzlich schützt.

Allerdings erfordert vegane Ernährung sorgfältige Planung, um Mängel an Vitamin B12, Eisen, Calcium, Zink oder Omega-3-Fettsäuren zu vermeiden. Vegetarier/innen tragen dieses Risiko ebenfalls, allerdings in abgeschwächter Form.

Neben Umwelt- und Gesundheitsaspekten spielt auch die Ethik eine Rolle. Vegetarier/innen reduzieren Tierleid durch weniger Fleischkonsum, nutzen aber weiterhin Milch- und Eierprodukte. Veganer/innen gehen konsequenter vor: Keine tierischen Produkte bedeuten weniger Tierhaltung und damit auch geringere Umweltbelastung.

Fazit: Wer Klima und Umwelt schützen möchte, ist mit einer pflanzlichen Ernährung auf der sicheren Seite. Vegan noch mehr als vegetarisch. Für viele Menschen kann vegetarisch jedoch ein realistischer erster Schritt sein, bevor sie sich intensiver mit veganer Ernährung beschäftigen.

UNSER TIPP

Bewusst einkaufen, regionale und saisonale Produkte wählen und den Fleisch- und Milchkonsum reduzieren. Schon kleine Veränderungen auf dem Teller summieren sich zu grossen Effekten für unser Klima.

UNSERE MEINUNG

Jeder soll selbst über seine Ernährung entscheiden. Dennoch sprechen viele Fakten für Veganismus und Vegetarismus, da Tierhaltung oft mit Leid und Umweltproblemen verbunden ist. Man kann andere informieren und überzeugen, aber niemanden dazu zwingen.



Das Leben unseres Handys

Altin, Kiano, Roian

Das Handy: Wir benutzen es jeden Tag, doch woher stammt unser ständiger Begleiter und wie schädlich ist er wirklich für die Umwelt?

Die Herstellung: Woher das Handy wirklich kommt

Ein Smartphone enthält etwa 60 Metalle, die aus ca. 35 Ländern stammen. Viele Rohstoffe werden unter problematischen Bedingungen abgebaut und werden nach China verschifft, dort raffiniert und zu Bauteilen verarbeitet. Bevor das fertige Handy aus Asien nach Europa transportiert wird. Insgesamt legt es rund 70'000 km zurück.

Die Produktion eines Smartphones verursacht etwa 50–70 kg CO₂, verteilt auf Rohstoffabbau, Raffination, Bauteilherstellung, Endmontage und Transport. Das entspricht etwa 300–500 km Autofahren, einem halben Kurzstreckenflug oder dem Stromverbrauch von 1–2 Monaten.

Die Entsorgung: Wachsende Berge aus Elektroschrott

Am Ende ihres Lebenszyklus werden digitale Geräte häufig zu Elektroschrott. Weltweit entsteht jährlich eine riesige Menge an E-Waste, von dem nur ein kleiner Teil fachgerecht recycelt wird. Viele Altgeräte landen auf Deponien oder werden in Länder exportiert, in denen die Entsorgung unter gravierenden Umwelt- und Gesundheitsrisiken erfolgt.

Dabei enthalten Elektrogeräte wertvolle Rohstoffe, die durch professionelles Recycling zurückgewonnen werden könnten.

UNSRE TIPPS

Die Nutzung des Handys über einen Zeitraum von mehr als vier Jahren hilft, Energie und Ressourcen zu sparen. Wenn die Bildschirmhelligkeit verringert wird, sinkt der Stromverbrauch. Weniger Zeit am Handy bedeutet, dass es weniger oft aufgeladen werden muss. Auf diese Weise wird weniger CO₂ erzeugt. Schliesslich trägt Recycling dazu bei, wertvolle Materialien erneut zu verwenden.



Der Gebrauch: CO₂-Ausstoss im Alltag

Auch beim Gebrauch und beim Laden des Handys kommt es zum CO₂-Ausstoss. Ein Smartphone benötigt im Jahr etwa 4 bis 6 kWh Strom. In Europa verursacht 1 kWh im Durchschnitt 300 g CO₂, im Jahr ca. 1.8 kg nur durch das Laden. Eine Stunde auf TikTok verbraucht ca. 100 g CO₂. Dies kommt aber hauptsächlich von den Servern und nicht direkt von unserem Handy.



Trends kommen und gehen, die Folgen bleiben

Sara, Alina und Adrian

Mode ist für viele Menschen ein wichtiger Teil des Alltags. Neue Trends erscheinen fast wöchentlich, Online-Shops locken mit Rabatten und kostenlose Rücksendungen machen den Einkauf scheinbar risikolos. Doch hinter der glänzenden Modewelt steckt ein grosses Umweltproblem: Jedes Jahr werden riesige Mengen an Kleidern weggeworfen und vernichtet, obwohl sie oft kaum getragen werden.



Fast Fashion bedeutet: Altkleider-Berge und schlecht bezahlte Arbeiter*innen.

Die Geschäfte produzieren jedes Jahr zu viele Kleidungsstücke, damit die Regale immer voll bleiben. Dadurch ist das Kleiderproblem stark angestiegen, da Wegwerfen oft günstiger ist als Spenden. Besonders problematisch sind Rücksendungen: Viele bestellen mehrere Grössen oder Varianten und schicken einen Teil wieder zurück.

Was viele nicht wissen, ist, dass diese Kleider häufig nicht erneut verkauft, sondern entsorgt oder verbrannt werden. Von den Altkleidern werden nur rund 60 % wiederverwendet, während die restlichen 40 Prozent verbrannt oder exportiert werden und auf Müllhalden landen. Oft handelt es sich um beschädigte Kleidung, da heutige Kleider nicht mehr lange halten.

In vielen Ländern, in denen Kleidung billig produziert wird, herrschen unfaire Arbeitsbedingungen. Dazu gehören sehr tiefe Löhne, lange Arbeitszeiten und unsichere Arbeitsumgebungen. Teilweise ist auch Kinderarbeit Teil der Produktionskette. Kinder sollten zur Schule gehen dürfen und nicht gezwungen sein zu arbeiten. Aber auch viele Erwachsene können kaum von ihrem Lohn leben. Solche Arbeitsverhältnisse sollten nicht unterstützt werden.

Gruppenzwang in der Modewelt

Ein weiterer wichtiger Punkt ist der soziale Druck. Besonders Jugendliche fühlen sich oft dazu gedrängt, mit bestimmten Marken mitzuhalten.



Wenn Freundinnen oder Freunde teure Markenkleidung tragen, entsteht schnell Gruppenzwang.

Um dazuzugehören, greifen manche zu Fake-Produkten. Diese werden häufig unter schlechten Bedingungen hergestellt und landen wegen schlechter Qualität schneller im Abfall.

Wenn wir uns weniger vom Gruppenzwang leiten lassen und verantwortungsvoller handeln, kann jeder Einzelne einen wichtigen Beitrag zu einer nachhaltigeren Zukunft leisten.



Es gibt viele Möglichkeiten, wie jeder von uns etwas bewirken kann. Der WWF Schweiz gibt mehrere Tipps für einen nachhaltigeren Kleiderkonsum. Dazu gehört, bewusster einzukaufen und sich vor jedem Kauf zu fragen, ob man das Kleidungsstück wirklich braucht. Ein wichtiger Grundsatz ist: Qualität vor Quantität, da hochwertige Kleidung länger hält und ressourcenschonender ist.

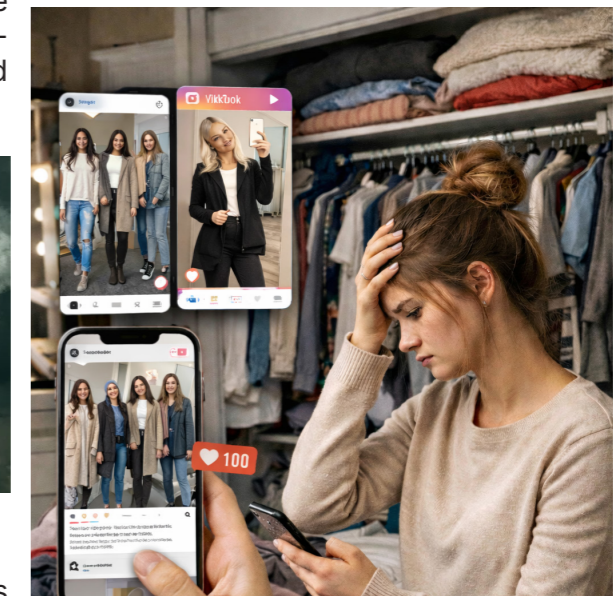
Dieses Thema betrifft uns alle, da wir selbst Teil dieses Systems sind. Wir lassen uns oft von Trends, Social Media und unserem Umfeld beeinflussen. Viele Jugendliche denken, sie hätten «nichts zum Anziehen», obwohl der Kleiderschrank voll ist. Das führt zu übermässigem Konsum. Gleichzeitig gehört die Modeindustrie zu den grössten Verursachern von CO₂-Emissionen, hohem Wasserverbrauch und Umweltverschmutzung weltweit.



Ich. Konsum. Umwelt.

Zusammenfassend ist unser eigenes Konsumverhalten entscheidend. Wie viel wir kaufen, wie bewusst wir einkaufen und wie lange wir Kleidung tragen, hat grossen Einfluss auf Umwelt und Klima.

Auch Secondhand-Kleidung, Kleidertausch, das Reparieren, Wiederverwenden, Weitergeben oder Spenden von gut erhaltenen Kleidungsstücken sind sinnvolle Alternativen zum Neukauf. Zudem sollten Marken bevorzugt werden, die transparent arbeiten und auf nachhaltige sowie faire Produktionsbedingungen achten.



Wenn Konsum digital wird – KI, Fast Fashion, Social Media und ihre Folgen fürs Klima

Sina, Tim, Galina und Erdin

Künstliche Intelligenz und Fast Fashion sind feste Bestandteile des modernen Konsums. KI wird im Alltag immer häufiger genutzt, während Fast Fashion durch günstige Preise und schnell wechselnde Trends viele Menschen zum Kaufen animiert. Beide Entwicklungen haben jedoch erhebliche Auswirkungen auf Umwelt und Klima, die oft unterschätzt werden.

Der Einsatz von Künstlicher Intelligenz ist mit einem hohen Stromverbrauch verbunden. Eine einzelne Textanfrage bei einer KI benötigt etwa 0.3 bis 2.9 Wattstunden Strom, während eine Google-Suche rund 0.3 Wattstunden verbraucht. Besonders energieintensiv ist das Trainieren von KI-Modellen, da dabei riesige Datenmengen verarbeitet werden. Rechenzentren laufen dafür rund um die Uhr.



Laut Prognosen wird der Stromverbrauch von KI bis 2030 weiter stark ansteigen, da sie immer häufiger im Haushalt und in der Industrie eingesetzt wird. Ein grosser Teil des Stroms stammt noch aus nicht erneuerbaren Energiequellen wie Kohlekraftwerken, was zu zusätzlichen CO₂-Emissionen führt und den Klimawandel verstärkt.

Der Wasserverbrauch von KI könnte bis 2027 zwischen 4.2 und 6.6 Milliarden Litern liegen. Besonders problematisch ist, dass dafür überwiegend Frischwasser verwendet wird.

Neben der künstlichen Intelligenz tragen auch andere digitale Entwicklungen zur mangelnden Nachhaltigkeit bei. Social Media spielt dabei eine zentrale Rolle, da Influencerinnen und Influencer Trends in sehr kurzer Zeit verbreiten und den Kaufdruck erhöhen.

Fast Fashion reagiert schnell auf diese Trends und verursacht einen hohen Ressourcenverbrauch. Für die Herstellung eines Baumwoll-T-Shirts werden rund 2'700 Liter Wasser benötigt. Die Textilindustrie ist zudem für etwa 10 % der weltweiten CO₂-Emissionen verantwortlich. Weltweit entstehen jährlich rund 92 Millionen Tonnen Textilmüll, da viele Kleidungsstücke nur kurz getragen werden.

Sowohl KI als auch Fast Fashion zeigen, dass moderner Konsum erhebliche Umweltfolgen hat. Ein bewussterer Umgang mit digitalen Technologien und Kleidung kann helfen, Wasser, Energie und Emissionen zu reduzieren.



QUELLEN

WWF (World Wide Fund for Nature)

- Angaben zum Wasserverbrauch der Textilproduktion (ca. 2'700 Liter Wasser pro Baumwoll-T-Shirt)
- <https://www.wwf.de/themen-projekte/klimaschutz/klimawandel-und-textilien>

UN Environment Programme (UNEP)

- Informationen zu CO₂-Emissionen der Modeindustrie (rund 10 % der weltweiten Emissionen)
- <https://www.unep.org/news-and-stories/press-release/un-alliance-sustainable-fashion-addresses-damage-fast>

Ellen MacArthur Foundation

- Daten zu Textilmüll (ca. 92 Millionen Tonnen pro Jahr weltweit)
- <https://ellenmacarthurfoundation.org/topics/fashion/overview>

Europäisches Parlament

- Zusammenhang zwischen Fast Fashion, Überkonsum und Umweltbelastung
- <https://www.europarl.europa.eu/news/de/headlines/society/202108STO93327/umweltauswirkungen-der-textilindustrie>
- <https://www.heise.de/tipps-tricks/KI-Stromverbrauch-Wieviel-Energie-benoetigt-sie-tatsaechlich-10628786.html>

Scientists4future

- <https://www.scientists4future.at/2025/04/12/iea-energiebedarf-fuer-kuenstliche-intelligenz-wird-sich-bis-2030-vervierfachen/>

Basic thinking

- <https://www.basicthinking.de/blog/2025/07/11/wasserverbrauch-von-ki/>

Allaboutai

- <https://www.allaboutai.com/de-de/ressourcen/ki-statistiken/ki-umwelt/>

Martinkaessler

- <https://www.martinkaessler.com/wp-content/uploads/2025/09/AI-Whitepaper-KI-Strombedarf-Globale-Analyse-und-Prognose.pdf>



Fussball-WM 2026 – Nachhaltigkeit im Abseits?

Osama, Pedro, Stefan und Julian

Diesen Sommer steht mit der FIFA Fussball-Weltmeisterschaft 2026 wieder eines der grössten Sportereignisse der Welt bevor. Wie bei solchen Grossanlässen üblich, wird während einiger Wochen der Fussball im Zentrum der Aufmerksamkeit stehen. Doch wie zuletzt auch bei der WM 2022 in Katar mehren sich kritische Stimmen, die die Nachhaltigkeit solcher Mega-Events hinterfragen. Doch wie unterscheiden sich die Umweltauswirkungen der beiden Weltmeisterschaften im direkten Vergleich?



Trotzdem bewarb die FIFA die WM 2022 lautstark als «vollständig klimaneutral». Es wurde unter anderem mit ebendiesen energieeffizienten Stadien geworben, ausserdem habe man auf emissionsarme Transportmittel und nachhaltige Abfallbehandlung gesetzt. Nun wurde die FIFA aber aufgrund ebendieser Aussagen des «Greenwashings» beschuldigt und in Deutschland von der Verbraucherzentrale dafür angeklagt.

Greenwashing bedeutet, falsche oder übertriebene Aussagen zu tätigen, um beispielsweise ein Unternehmen in Bezug auf die Nachhaltigkeit besser dastehen zu lassen. Das Berliner Landgericht befand die FIFA nun für schuldig, da die CO₂-Emissionen mit ca. 3.8 Mio. Tonnen, entgegen den Aussagen der FIFA, noch immer sehr hoch waren. Über die Konsequenzen, welche dieses Urteil mit sich bringen, ist aktuell allerdings noch nichts bekannt.

Noch extremer sieht es bezüglich CO₂-Emissionen aber bei der diesjährigen WM aus. Grundsätzlich gilt: Je grösser und geografisch verteilter ein Sportevent ist, desto höher sind die klimaschädlichen Emissionen. Die WM 2026 wird daher voraussichtlich einen höheren ökologischen Fussabdruck haben als die WM 2022.

Während die WM 2022 in Katar in einem einzigen Land stattfand, werden dieses Jahr mit den USA, Kanada und Mexiko gleich drei Länder Gastgeber sein. Obwohl die WM 2022 im Winter ausgetragen wurde, stellten die immer noch hohen Temperaturen eine der grössten Herausforderungen für die Nachhaltigkeit dar. Um die Stadien auf erträgliche 20–23°C zu kühlen, kamen innovative Kühlsysteme zum Einsatz. Laut FIFA waren diese bis zu 30 % energieeffizienter als herkömmliche Technologien.

Dennoch verursachten die Klimalagen enorme Energieverbräuche, die teilweise durch den Einsatz von fossilen Brennstoffen gedeckt wurden.

Einerseits steigt die Zahl der teilnehmenden Mannschaften von 32 auf 48, was mehr Spiele und damit grössere Mengen an anfallendem Abfall bedeutet. Andererseits müssen Teams, Offizielle und Fans grosse Entfernungen zwischen den Spielstätten zurücklegen. Da diese Reisen meist mit dem Flugzeug absolviert werden, steigen die CO₂-Emissionen erheblich.

Laut einer englischen Studie wird die WM 2026 gar die klimaschädlichste Fussballweltmeisterschaft aller Zeiten. Den Berichten zufolge liegt die prognostizierte Menge an ausgestossenem CO₂ bei der WM 2026 bei mehr als 9 Mio. Tonnen. Dies entspricht fast 6.5 Mio. britischer Durchschnittsautos, welche ein ganzes Jahr über fahren würden. Damit sind die klimaschädlichen Emissionen nahezu doppelt so hoch wie bei vergangenen Turnieren.

Im Voraus hatten die drei Gastgeberländer die anfallenden CO₂-Emissionen auf 3.6 Mio. Tonnen geschätzt, allerdings wurde zu diesem Zeitpunkt noch mit weniger Mannschaften gerechnet. Trotzdem ist zu erwarten, dass die FIFA wie zuletzt schon in Katar nun auch bei der diesjährigen Weltmeisterschaft ihr Nachhaltigkeitsziel deutlich verfehlen wird.

Dennoch gibt es Unterschiede in der Nachhaltigkeitsstrategie: Die WM 2026 setzt deutlich stärker auf umweltfreundliche Technologien und Infrastruktur. Viele Stadien bestehen aus bereits bestehenden Arenen oder wurden modernisiert anstatt komplett neu gebaut. Ausserdem sollen die Spiele durch den Ausbau öffentlicher Verkehrsmittel und die Förderung von Elektrofahrzeugen nachhaltiger gestaltet werden. Im Gegensatz dazu wurden für die WM 2022 zahlreiche neue Stadien errichtet, die nur teilweise langfristig genutzt werden.

Auch beim Umgang mit Abfall und Energieverbrauch zeigt die WM 2026 Fortschritte: Ein Grossteil der Veranstaltungsorte plant, Abfälle zu trennen und wiederzuverwerten, während erneuerbare Energiequellen stärker eingesetzt werden sollen. Für die WM 2022 hingegen war die Abfall- und Energiebilanz trotz einiger Pilotprojekte deutlich schlechter, insbesondere aufgrund der enormen Kühlanforderungen und der limitierten Recycling-Infrastruktur vor Ort.

Kritiker betonen jedoch, dass trotz aller Massnahmen die ökologische Belastung solcher Mega-Events hoch bleibt. Eine Reduktion des ökologischen Fussabdrucks ist nur möglich, wenn auch Fans ihre Anreise bewusster planen und beispielsweise Bahn- oder Busreisen bevorzugen, anstatt ausschliesslich auf Flugreisen zu setzen.

FAZIT

Zusammenfassend zeigt der Vergleich: Die WM 2026 profitiert von internationalem Druck und gestiegenem Bewusstsein für Nachhaltigkeit. Viele Massnahmen sollen den ökologischen Fussabdruck verringern, doch durch die geografische Ausbreitung und die höhere Zahl an Teams wird die Veranstaltung in Summe vermutlich immer noch einen grösseren Einfluss auf Klima und Umwelt haben als die WM 2022 in Katar.

Nachhaltigkeit bleibt somit ein zentrales Thema – nicht nur für die FIFA, sondern auch für Spieler, Fans und Organisatoren weltweit.



Was tragen wir?

Nicolas, Almira und Lara

Mode ist längst nicht mehr nur eine Frage des Geschmacks. Sie ist auch eine Frage des Klimas. Weltweit verursacht die Textilindustrie Milliarden Tonnen Treibhausgase – durch den Anbau von Baumwolle, die Herstellung synthetischer Fasern, energieintensive Färbeprozesse und lange Transportwege. Doch was bedeutet das im konkreten Alltag eines Unternehmens? Wie viel CO₂ steckt eigentlich in den Kleidern, die wir täglich zur Arbeit tragen? Genau dieser Frage sind wir nachgegangen.



Schnelllebige Mode belastet unsere Umwelt stark.

In unserem Betrieb tragen 227 Mitarbeitende firmeneigene Arbeitskleidung. Weitere rund 80 Personen kommen in privater Alltagskleidung zur Arbeit. Für beide Gruppen wurde berechnet, wie hoch der CO₂-Ausstoss ihrer Outfits ist – berücksichtigt wurden dabei Herstellung und Transport, nicht jedoch Nutzung oder Waschen. Das Ergebnis überrascht: Die Arbeitskleidung der 227 Mitarbeitenden verursacht zusammengerechnet 2406.2 Kilogramm CO₂. Die privaten Outfits der 80 Mitarbeitenden kommen auf 1051.6 Kilogramm CO₂. Insgesamt entstehen somit 3457.8 Kilogramm CO₂ – allein durch eine «Outfit-Runde».

Besonders interessant ist der Vergleich pro Person: Private Alltagskleidung verursacht durchschnittlich 19.36 Prozent mehr CO₂ als die firmeneigene Arbeitskleidung. Warum ist das so? Arbeitskleidung ist funktional, standardisiert und auf Langlebigkeit ausgelegt.

Sie besteht häufig aus robusten Mischgeweben und wird in grossen Stückzahlen produziert. Modische Alltagskleidung hingegen umfasst oft schwerere Jeansstoffe, zusätzliche Schichten wie Pullover oder Jacken und teilweise emissionsintensivere Materialien.

Gerade Jeans gelten als besonders CO₂-intensiv, da Baumwollanbau, Färbeprozesse und Verarbeitung viel Energie benötigen. Wie kommt man zu solchen Zahlen? Ganz einfach: Für jedes Kleidungsstück werden Gewicht, Material und Produktionsort berücksichtigt. Herstellung, Verarbeitung und Transport verursachen dabei CO₂, das je nach Kleidungsstück variiert. Addiert man diese Werte und rechnet sie auf die Anzahl der Mitarbeitenden hoch, lässt sich der gesamte Ausstoss für die Outfits abschätzen.

Natürlich handelt es sich dabei um Berechnungen pro Outfit und nicht um den jährlichen Ausstoss. Dennoch zeigt sich deutlich: Kleidung ist ein Klimafaktor – auch im Unternehmenskontext. Selbst scheinbar kleine Unterschiede in Materialwahl, Gewicht oder Produktionsweise wirken sich messbar aus.



FAZIT

Die Zahlen führen vor Augen, dass Nachhaltigkeit nicht nur bei Energie oder Mobilität beginnt, sondern auch bei dem, was wir täglich tragen. Mode bleibt Ausdruck von Persönlichkeit – doch sie ist zugleich Teil einer grösseren Verantwortung.





Nachhaltigkeit & KI – was steckt hinter ChatGPT?

Yuna, Misha, Stanislav und Donisa

Künstliche Intelligenz ist aus unserem Alltag kaum noch wegzudenken. Ob für Hausaufgaben, Bewerbungen oder schnelle Antworten. Tools wie ChatGPT werden täglich millionenfach genutzt. Doch was viele nicht wissen: Auch digitaler Konsum hat Auswirkungen auf Umwelt und Klima. Wie nachhaltig ist der Einsatz von KI wirklich?



KI vs. Umwelt. Stromverbrauch hinter den Kulissen.

Jede Anfrage an ChatGPT benötigt Strom. Dieser Strom wird in grossen Rechenzentren verbraucht, die rund um die Uhr laufen. Eine einzelne Anfrage verbraucht zwar nur wenig Energie, doch durch die enorme Anzahl an Nutzenden summiert sich der Stromverbrauch stark. Studien schätzen, dass eine ChatGPT-Anfrage etwa 5- bis 10-mal mehr Energie verbraucht als eine einfache Google-Suche.

Der hohe Energieverbrauch entsteht vor allem durch leistungsstarke Server,

Kühlungssysteme und die Verarbeitung grosser Datenmengen. Je länger und komplexer eine Anfrage ist, desto mehr Rechenleistung wird benötigt. Zusätzlich verursacht der Betrieb der Rechenzentren CO₂-Emissionen. Vor allem dann, wenn der Strom nicht aus erneuerbaren Energiequellen stammt.

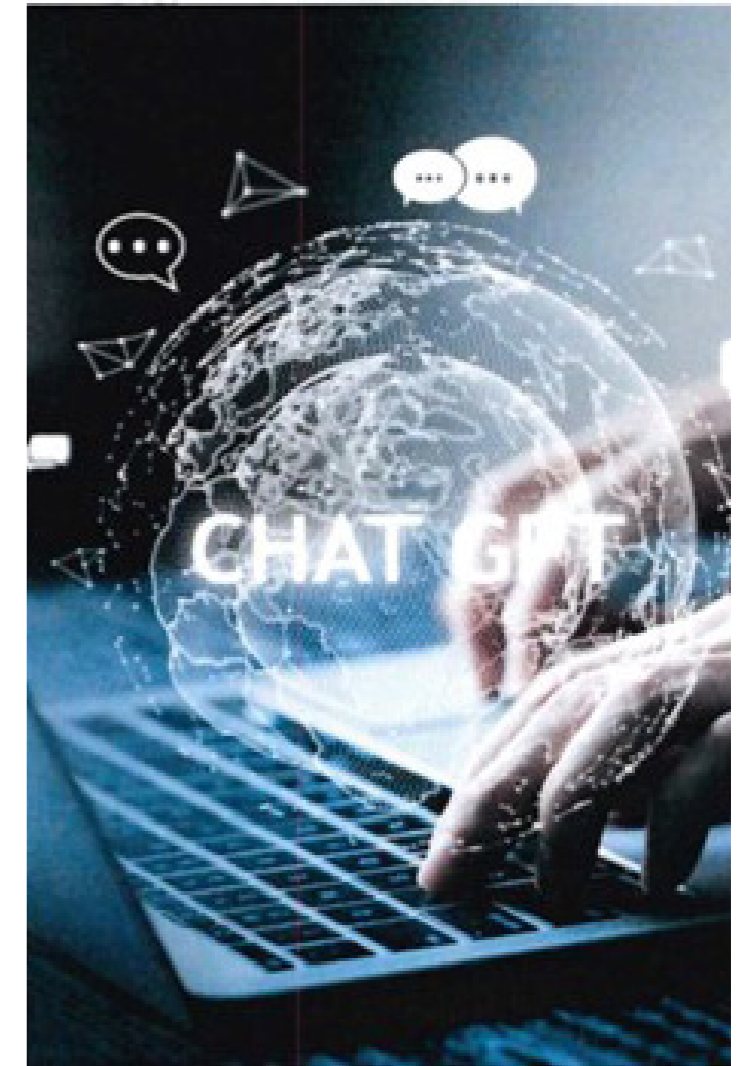
Auch finanziell hat jede Anfrage ihren Preis. Zwar ist ChatGPT für viele Nutzende kostenlos, doch im Hintergrund entstehen Kosten für Strom,

Wartung und Infrastruktur. Diese werden von den Anbietern getragen, wirken sich aber indirekt auf Ressourcenverbrauch und Umwelt aus.

Ist eine Google-Suche also umweltfreundlicher? In vielen Fällen ja. Für einfache Fragen ist eine klassische Suchmaschine meist energieeffizienter. KI-Anfragen lohnen sich vor allem dann, wenn sie gezielt eingesetzt werden, zum Beispiel für Zusammenfassungen, Lernhilfen oder kreative Texte.

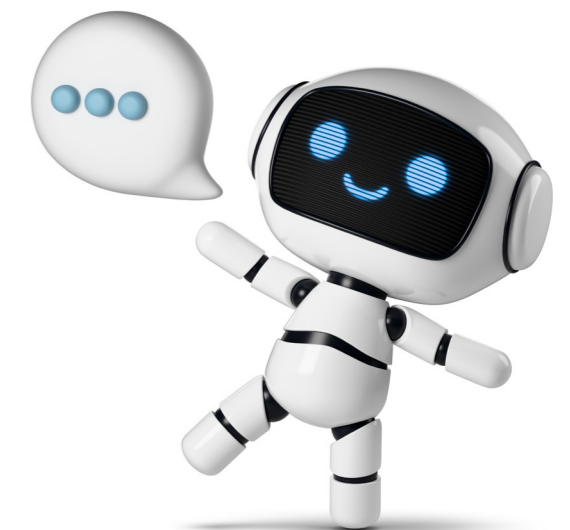
Gibt es nachhaltige Alternativen? Eine Alternative ist nicht unbedingt der komplette Verzicht auf KI, sondern ein bewusster Umgang damit. Dazu gehört:

- KI nur nutzen, wenn sie wirklich einen Mehrwert bietet
- Kurze, klare Anfragen stellen
- Für einfache Informationen weiterhin Suchmaschinen verwenden
- Anbieter zu unterstützen, die auf erneuerbare Energien setzen



Digital handeln, nachhaltig denken

Digitale Tools wie ChatGPT sind beeindruckend und hilfreich, haben aber genau wie Konsum im Alltag Auswirkungen auf unsere Umwelt. Nachhaltigkeit bedeutet nicht, auf Fortschritt zu verzichten, sondern ihn verantwortungsvoll zu nutzen. Wer KI bewusst einsetzt, kann von ihren Vorteilen profitieren und gleichzeitig einen Beitrag zum Klimaschutz leisten.



Mein nächster Festival-Besuch – und wie ich ihn nachhaltiger gestalten kann

Mena, Yuliana, Ermal und Tymo

Ein Open Air oder Konzert durften die meisten von uns schon einmal erleben. Meist mit dem Gedanken an die Künstler*innen, die aufgetreten sind und nicht gerade an die Umwelt. Ein Besuch eines Open Airs ist nicht das Beste, was man für die Umwelt machen kann. Doch nur mit einigen Kleinigkeiten kann jeder seinen nächsten Open Air Besuch ein wenig besser für die Umwelt gestalten.

Ein Open Air Besuch kann nie zu 100 % nachhaltig sein, aber man kann nach nachhaltigen Open Airs suchen und diese unterstützen. Ausserdem kann jeder im Kleinen etwas dazu beitragen, seinen nächsten Open Air Besuch nachhaltiger zu gestalten. Aus diesem Grund haben wir eine kleine Checkliste gemacht,

die hilft, den nächsten Open Air Besuch nachhaltiger zu gestalten. Also wenn ihr das nächste Mal dabei seid für euer nächstes Open Air zu packen, holt euch doch diese Checkliste dazu, denn so habt ihr nicht nur ein grossartiges Open Air, sondern auch etwas für unsere Umwelt gemacht.

Was	Ist (heutiges Verhalten)	Soll (nachhaltige Variante)
Anreise	Allein/zu zweit mit dem Auto	Anreise mit ÖV/ Fahrgemeinschaften
Gepäck	Viele Einweg-Artikel	Wiederverwendbare Produkte
Übernachtung	Billiges Zelt, welches nur ein Festival überlebt	Hochwertiges Zelt, welches langlebig ist
Getränk/Essen	Viele Einweg-Dosen/-Flaschen Stark verarbeitete Produkte, viel Fleisch	Mehrwegflaschen/Becher regionale, saisonale sowie vegetarische/vegane Ernährung
Geschirr/Besteck	Plastikbesteck und Pappteller	Mehrweg-Geschirr
Abfall	Alles in einen Mülleimer oder Müll liegen lassen	Abfall trennen (Recycling)
Kleidung	Neue Outfits extra fürs Event kaufen	Im Kleiderschrank nach vorhandener Kleidung schauen Secondhand kaufen
Hygiene	Feuchttücher/Mikroplastik verwenden	Feste Seife/biologisch abbaubare Seife verwenden
Abreise	Viel Müll und kaputte Material zurücklassen	Alles wieder mitnehmen und wiederverwenden

Mit diesen Tipps kann jeder seinen nächsten Festivalbesuche nachhaltiger gestalten. Um einen noch besseren Einblick in dieses Thema zu erhalten, haben wir zusätzlich eine anonyme Umfrage durchgeführt. Viele Teilnehmende waren der Meinung, dass Nachhaltigkeit weiterhin grosses Potenzial hat. Wenn euch diese Umfrage genauer interessiert haben wir unten noch einen QR-Code für euch erstellt. Wenn ihr diesen scannt, könnt ihr die Antworten noch etwas genauer betrachten.

QUELLEN

- Umfrage Januar 2026 (siehe QR-Code)
- Infos zum OpenAir St. Gallen:

<https://www.energie2030.ch/nachhaltigkeit-beim-openair-st-gallen-ein-vorbild-fuer-festivals/>

Zur Umfrage:





IMPRESSUM

Texte & Bilder

Lara Frehner, Donisa Hamdiji, Mena Heuberger, Osama Alshalal, Yuna Lee, Pedro Santos, Stefan Tosic, Misha Sennhauser, Julian Harder, Almira Ocak, Stanislav Kocherezhko, Nicolas Pedroza, Ermal Ademi, Sina Schöllhorn, Corine von Känel, Sara Islami, Enea Specchia, Kiano Suarez, Erdin Tairi, Severin Frischknecht, Yuliana Reulets, Roian Zünd, Alina Huser, Tim Baumeler, Tymo Wasilewski, Altin Limani, Galina Balmachnykh, Adrian Unterwurzacher

Layout & Design

Corporate Communications